

Eine Fotografin, viele Chöre

Buch Die Bieler Fotografin Sabine Burger ist während zwei Jahren tief in Estlands reiche und lebendige Gesangskultur eingetaucht. Nun hat sie ein Buch herausgegeben. Sie erzählt, wie es dazu kam.

Janosch Szabo

20 000 Sängerinnen und Sänger, dicht an dicht, gemeinsam auf einer Bühne. Das ist der Höhepunkt des alle fünf Jahre in Estlands Hauptstadt stattfindendem Sängerfests. Ein Anlass, zu dem Chöre aller Landesteile herbeiströmen, in der Dimension vergleichbar mit dem hiesigen Eidgenössischen Turnfest. Ein Phänomen. Die Bielerin Sabine Burger hat es mit 17 Jahren hautnah miterlebt. Danach hat es sie nie mehr losgelassen.

Im Rahmen ihres Musikstudiums war Sabine Burger als Jugendliche für ein Austauschjahr in Tallinn. Von ihrer Gastschwester Annika Kukk wurde sie in die estnische Gesangskultur eingeführt. Eine Einladung zu den Sängerfesten war fortan garantiert.

Doch richtig klick gemacht hat es bei Sabine Burger, die längst die Querflöte gegen den Fotoapparat getauscht hat, erst rund zwei Jahrzehnte später. Da fasste sie den Entscheid, das Phänomen zu ergründen. «Die Sängerfeste waren für mich wie Leuchttürme oder Pyramidenspitzen. Ich wollte erfahren, was an der Basis passiert.»

Also schrieb sie Mails in die Ferne, vereinbarte Termine und reiste sodann mit ihrer Profi-Fotoausrüstung in das kleine baltische Land. Was sie vorfand, war weit mehr als erwartet, entdeckte sie doch nebst dem Hype rund um die Sängerfeste noch eine Jahrtausende alte Gesangstradition finno-ugrischen Ursprungs. Sabine Burger liess sich leiten, folgte Hinweisen und Einladungen Einheimischer, tauchte ein und sammelte, nebst Bildern auch viele traditionelle Liedtexte und Gedichte, die ihrerseits aufzeigen, was das Singen den Menschen in Estland bedeutet, wovon sie singen und mit welchen Gefühlen.

Fotografien voller Leben

Entstanden ist aus alledem nun ein einzigartiges Buch über Estlands lebendige Gesangskultur – herausgegeben notabene vor Ort und im Eigenverlag von einer mutigen Schweizerin in Zusammenarbeit mit estnischen Schriftstellern, die persönliche bis philosophische Texte zum Thema beisteuerten. Äusserlich kommt das 216 Seiten starke Werk mit dem Titel «aulan laevatäie», was auf Estnisch so viel bedeutet wie «Ich singe ein Boot voll», äusserst schlicht und ruhig daher. Schemenhaft sich in Wasser spiegelnde Bäume, darunter viel helles Grau, das ist alles, was auf dem Cover zu sehen ist.

Im Innern geht es dann aber oft lebhaft zu und her. Grossformatige Fotografien, nah am Mensch, zeigen Sängerinnen und Sänger jeden Alters während Proben, im Aufnahmestudio, auf der Bühne, an Fe-



Sängerfest mit 20 000 Menschen auf einer Bühne in Tallinn. «Das gemeinsame Singen war das Immunsystem des Volkes während der Sowjetzeit», heisst es in Sabine Burgers Buch. Sabine Burger/zvg



«Das Lied wird im Schoss der Landschaft geboren», so der estnische Schriftsteller Valdur Mikita. Hier der Chor Ütsiotsõ am Seto Folk Festival in Värka. Sabine Burger/zvg

ihrem Buch ist gross, bei den Medien ebenso wie in der Chorszene, angefangen bei den Fotografierten bis hin zu Fachleuten wie der Leiterin der Volksmusikabteilung der Universität oder dem Professor der Musikakademie. Ein Radiomoderator meinte, mit diesem Buch sei die Berichterstattung über das Singen in Estland im 21. Jahrhundert angekommen, freut sich Sabine Burger: «Ich bekomme viele gute Rückmeldungen.»

Woran das liegt? An der Authentizität des Werks. Burger hat bewusst auf eine wissenschaftliche Analyse der estnischen

«Sicher, die Sprache war mein Türöffner.»

Sabine Burger

Gesangstraditionen verzichtet, dafür aber umso mehr das beleuchtet, was die so lebendige und bei Jung wie Alt beliebte Chorkultur quer durch alle Schichten im Innersten zusammenhält: die Gemeinschaft. Entstanden sind intime Einblicke in die Welten hinter den Kulissen. «Dafür hat es Zeit gebraucht, oft zwei, drei Tage, bis nichts mehr extra für mich gemacht wurde, bis ich mit Kamera einfach unbeachtet dabei sein oder in der Ecke stehen konnte», erklärt die Fotografin ihre Herangehensweise: «Wenn einen die Leute vergessen, wird es spannend.»

Eine Spur in die Heimat

Jetzt nach Erscheinen des Buches geht es allerdings ums Zeigen und Aufmerksamkeit erregen. Dieser Tage ist Sabine Burger schon zum zweiten Mal für eine Präsentationstour in Estland. «Persönlich und direkt verkaufe ich das Buch sehr gut», sagt sie: «wenn es so weitergeht, hole ich voraussichtlich wieder rein, was ich an Geld eingesteckt habe.» 2500 Exemplare beträgt die Auflage.

So oder so war es vor allem eine Herzensangelegenheit, in der noch eine ganz spezielle Geschichte steckt. Als Sabine Burger nämlich aus Neugier nach den Ursprüngen der estnischen Sängerfeste forschte, führte eine Spur in die Schweiz, genauer ins Appenzellerland. In Archiven fand sie ein Bild und Texte, die vom ersten Sängerfest überhaupt erzählen. Stattgefunden haben soll es 1825 in Trogen. Ausgerechnet! Sabine Burger wuchs dort auf. Ob Zufall oder Fügung, ganz egal, für sie war es ein nach Hause kommen der besonderen Art. «Ich habe sehr gestaunt und war berührt.»

Link: www.laulanlaevataie.ee

sten, bei Sport, Spiel und Spass. Elf Chöre hat Sabine Burger während insgesamt neun Monaten innerhalb zweier Jahre mit ihrer Kamera begleitet – kreuz und quer durch Estland reisend. «Manchmal», sagt sie «war es so intensiv, dass ich nur schon zwischenzeitlich in die Schweiz zurückmusste, um durch die Pause neue Offenheit für meine Recherche zu gewinnen.» Entgegen ihrer Selbstwahrnehmung seien die Esten nämlich freundliche, kommunikative, ja richtiggehend herzliche Menschen.

Das Buch wird beachtet

«Sicher, die Sprache war mein Türöffner», gibt die Fotografin zu bedenken. Ihr Prinzip lautete schliesslich von Beginn weg: kein Wort Englisch. Der Anfang sei holprig und ermüdend gewesen, erzählt Burger, die sich mit dem durchschlag, was ihr von ihrem Austauschjahr geblieben war. Mittlerweile spricht sie fließend Estnisch, braucht das Wörterbuch nicht mehr und gibt vor Ort Radio- und Fernsehstationen Interviews. Und das nicht zu knapp. Das Interesse an

10 Finger Fragen

«Hornhaut vom vielen Sprüche-Klopfen»

Fredie Beckmans mag Pilze und Schopenhauer. Er ist ein begnadeter Koch und Verehrer des schlechten Geschmacks. Mehrere Jahre wohnte der niederländische Künstler im Atelier Robert, anlässlich einer Ausstellung ist er wieder in Biel.

1. Wem würden Sie gerne einmal die Hand schütteln und warum?

Dieser Wunsch ist mir verloren gegangen nachdem ich der berühmten amerikanischen Künstlerin Laurie Anderson, Witwe von Lou Reed, nach einem Konzert die Hand geschüttelt habe. Wir hat-

ten uns beide wirklich nichts zu sagen, obwohl ich ihre Musik noch immer toll finde.

2. Gibt es etwas Handgemachtes, auf das Sie besonders stolz sind? Und warum sind Sie darauf stolz?

Ich habe mal meine eigenen Hände nachgemalt. Das ist noch immer sehr schwierig. Ich war sehr stolz auf das Resultat.

3. Womit haben Sie zurzeit alle Hände voll zu tun?

Ich wohne zur Zeit auf einem Boot im britischen Ärmelkanal. Das Wasser geht zweimal am Tag fünf Meter hoch und fünf Meter runter. Ich bin gerade dabei, die Aussenseite des Bootes über dem Wasser anzustreichen. In einen Monat wird das Boot geliftet, und ich muss es von unten sauberkratzen. Harte Knochenarbeit.

5. Mit wem würden Sie gerne Hand in Hand arbeiten?

Mit meiner Frau würde ich gern zusammen einen Roman oder eine Novelle schreiben. Sie schreibt die ganze Zeit streng wissenschaftliche Artikel.

6. Wie haben Sie Ihre Frau um den

Fredie Beckmans
Künstler



Finger gewickelt?

Meine Frau hatte mich auf eine Gartenparty eingeladen. Sie fand mich einen Schaumschläger. Einen, der grosse Sprüche klopfte. Da hat sie einen anderen Gast, Billy, ein englischer Thriller-Schriftsteller, gebeten, eine Partie Schach mit mir im Garten zu spielen. Nach zehn Sprüngen hatte ich ihn weggespielt und ich durfte für immer bei ihr bleiben.

7. Wann und wo haben Sie das letzte Mal feuchte Hände gekriegt?

Während des Sturms Katie im Ärmelkanal gingen nachts die Sturmwellen mit 160 Stundenkilometern über unser Boot «Georgie». Ich war alleine an Bord. Totaler Stromausfall und nachts mit einer Ta-

schenlaterne und voller Angst ein Buch von einem Holländischen Freund gelesen, Titel «Aan volle Zee». Im Buch stürmte es – und dabei sind meine Hände klatschnass geworden.

8. Was in Ihrem Privat- oder Berufsleben erfordert am meisten Fingerspitzengefühl?

Es ist bekannt, dass die Amsterdamer wegen zu vieler harter Sprüche Hornhaut an ihren Fingerspitzen bekommen haben. So einer bin ich. Ich müsste mir mit Sandpapier die Hornhaut wegputzen, bevor ich wieder zu meinem Fingerspitzengefühl zurückfinde.

9. Gab es eine Zeit, in der Sie von der Hand in den Mund Leben mussten?

Noch immer jeden Tag.

10. Was geht Ihnen besonders leicht von der Hand?

Sprüche klopfen. Se non è vero, è ben trovato. Wenn eine Geschichte gut ist, darf sie auch gelogen sein. Interview: ahh

Info: Fredie Beckmans ist in der Ausstellung «Mykologismus» vertreten. Neues Museum Biel, bis 13.11.

Uni Zürich gibt Mumienporträts zurück

Raubkunst Die Universität Zürich ist in einen Fall von Raubkunst verwickelt. Das Institut für Archäologie hat den Rechtsnachfolgern des Berliner Verlegers Rudolf Mosse (1843-1920) zwei ägyptische Mumienporträts einer jungen Frau und eines jungen Mannes übergeben.

Die beiden Objekte waren gemäss Mitteilung der Uni der Tochter und dem Schwiegersohn von Rudolf Moss kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland 1933 widerrechtlich entzogen worden. Später gelangten die auf Holz gemalten Porträts auf ungeklärtem Weg in den Besitz des von den Nazis verfolgten Schriftstellers Erich Maria Remarque. Die Universität hat die beiden Objekte im Jahr 1979 zusammen mit einer Gruppe von sieben weiteren Porträts von Remarques Witwe für 220 000 Franken erworben. *sda*